

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 37.

Bießen, 16. Sonntag nach Trinitatis, 19. September 1915.

4. Jahrgang.

Friede.

Evangelium des Johannes 14, 27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Ein hohes Gut — das erkennen wir gerade in dieser Kriegszeit — ist der Friede unter den Völkern. Aber der Heiland hat in dem vorangestellten Gottesworte diesen Frieden nicht im Sinne, ausdrücklich spricht er von dem Frieden, den er gibt und den er verleiht, nicht von dem Frieden in der Politik. Diesen Frieden, den wir jetzt so heiß ersehnen, machen schließlich die Diplomaten, nachdem das Schwert seine gewaltige und furchtbare Arbeit getan hat, der Heiland aber spricht von einem Frieden, den die Welt nicht geben kann, den demgemäß auch kein Staatsmann und Heerführer herbeiführen kann. Den Frieden, von dem er spricht, hat der Heiland selbst besessen. Er, der große Friedefürst, hatte allezeit Frieden. Mit seinem himmlischen Vater war er ganz eins. Er war bei Gott, ehe die Welt geschaffen war, diese schöne Gotteswelt verließ er, um den Menschen die frohe Botschaft vom kommenden Gottesreiche zu bringen. Der Heiland ging durch den Staub der Erde, ihre Not und Sünde hindurch, aber die Sünde hat über ihn keine Gewalt gehabt. Da verlangte Gott von ihm das größte Opfer, das je auf Erden gebracht worden ist, er, der Reine, Schuldlose, sollte für die in Schuld und Sünde verstrickte Menschheit sterben. Dieses Opfer hat der Heiland auf sich genommen. Er starb den allerschmerzlichsten Tod, aber Friede blieb allezeit in ihm, auch in der Kreuzesnot. Noch am Kreuze war er mit Gott ganz eins, das beweist sein Gebetsruf: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

Jesus hat aber nicht nur diesen Frieden selbst gehabt, nein, es gilt, was die Schrift sagt: Er ist unser Friede. Er hat uns mit Gott versöhnt, uns gewiß gemacht, daß es etwas Ewiges gibt. Es gibt nur eins, das uns von Gott scheidet und den Frieden in uns stört, das ist die Gewissensnot, die uns bedrückt. Wenn wir unrecht getan haben und nicht auf Gottes Wegen gewandelt sind, so fehlt uns der Friede. Wenn wir jedoch den Tag im Aufblick zu dem Herrn begonnen und im Aufblick zu ihm beendet haben, wenn wir uns Mühe gegeben haben, nichts zu tun, das wir hinterher vor den Augen des Heilandes verbergen möchten, wenn wir treu waren in

der Pflicht und in der Liebe, dann geht das Heilandswort an uns in Erfüllung: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Wenn das ein Mensch zu uns sagen würde, so hätte das keine Wirkung. Menschen vermögen nicht, Furcht und Schrecken von uns zu bannen, der Heiland vermag das. Es ist ein schönes Wort des Trostes gerade für die Kriegszeit, das Wort: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Immer neue Scharen werden jetzt zum Schutze des Vaterlandes aufgeboden, es ist kein leichter Abschied, wenn unsere Männer und Jünglinge in das Feld ziehen, aber der Heiland steht bei denen, die voneinander scheiden, und spricht zu ihnen: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Und wenn die Arbeit zu schwer ist für eine Frau, deren Mann im Feld steht, wenn die durch den Krieg zur Witwe Gewordene untröstlich ist, wenn viele im deutschen Vaterlande jetzt um ihre Lieben in der Ferne besorgt sind, immer sagt der, der am Kreuze alle Not für uns getragen hat: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Wir müssen unter allen Umständen aushalten. Nirgendswo steht geschrieben, daß wir nur gute Tage auf Erden haben sollen, Gott will auch durch schwere Schicksale uns zu unserem ewigen Heile führen. Auch die geringen Tage, wie der Prophet Sacharja sagt, sollen wir nicht verachten, das Wichtigste ist, daß wir jetzt der Stimme Gottes gehorchen. Er, der einst nach der Sintflut zum Zeichen der Versöhnung seinen Bogen wieder in die Wolken gesetzt hat, wird auch unserer gegenwärtigen Not ein Ende machen, unser Volk zum völligen Siege führen und uns den Frieden wieder schaffen, dessen wir uns so manches Jahrzehnt hindurch erfreuen durften.

Die Burgkirche zu Biessen.

(Sortierung.)

So ging man nun daran, das Ballhaus zu einem gottesdienstlichen Raume — eine Kirche wurde vorerst noch nicht daraus — umzugestalten. Die Einrichtung war zunächst die denkbar einfachste. Die Kanzel wurde aus dem fürstlichen Saale herbeigebracht, wo früher Sonntags D. Justus Feuerborn dem Hofstaate — bekanntlich wohnte während der

Erinnerungen eines alten Mannes.

Von Generalarzt a. D. Dr. Otto Kappesser in Darmstadt.

23. Gottes Segen über deutsches Land.

Die dormalen so schön sich gestaltenden Herbstausichten lassen mich des gesegneten Weinjahres 1846*) gedenken, dessen sich wohl nur noch wenige erinnern werden so wie ich, der ich damals mein 16. Lebensjahr vollendete.

Freilich nur als Weinjahre gleichen sich die beiden; denn während jetzt so reich Segen über die deutschen Felder sich ergießt und hoffentlich noch weiter ergießen will, gleichwie ein Protest gegen das frevelhafte Vornehmen unserer Feinde, die, was sie mit Waffengewalt, mit Trug und Verleumdung nicht erreichten, durch Hunger beim deutschen Volk erzwingen wollen (und hoffentlich bald am eigenen Leibe spüren sollen), war jenes berühmte Weinjahr ein rechtes Jahr des Unglücks durch eine volle Mißernte, wie sie seit Menschengedenken, seit dem 30 Jahre zurückliegenden Hungerjahr 1816 in deutschen Landen nicht war erlebt worden.

In einer hellen Frühlingsnacht nämlich zu Anfang Juni hatte eine plötzliche Kältewelle als Spätfrost über ganz Deutschland sich vom Norden bis zum Fuß der Alpen ergossen und die Kornblüte so völlig vernichtet, daß man nur leeres Stroh ertete, da die tauben Ähren nicht das Dreschen lohnten. Gerade aber im schönen Rhein- und Weinland wirkte der reiche Herbst gleichsam wie ein heilendes Pflasterchen auf die schwere Wunde, daß man das allgemeine Unglück weniger empfand.

Gerade so wie auch jetzt waren die Trauben im Vergleich mit anderen Jahren so fortgeschritten, daß man schon Mitte August die Weinberge schloß. Ich erinnere mich, daß, als ich am ersten Sonntag im September mit der ganzen Familie nach dem Nachbarort ging, um die auf diesen Tag fallende Kirchweih bei unserer Großmutter zu feiern, ich in unserem am Wege liegenden Wingert einen ganzen Korb voll herrlich reifer Gutedel schneiden durste, um sie zum festlichen Mahl als Nachtiß mitzubringen. Von der großen Fruchtbarkeit zeugte damals ein Hohlweg, neben dem ein abgängiger Weinberg ausgerottet worden war. Aus den liegen gebliebenen Wurzeln waren Reben wild aufgeschossen, welche wieder Trauben trugen!

Gegen Ende September bei fast sommerlicher Wärme hatten häufig auftretende Regen sich eingestellt, so daß eine Schädigung des Ertrags durch Säulnis drohte und man lange vor der sonst üblichen Zeit, schon am 1. Oktober, mit der Lese beginnen mußte. Da ergab sich nun zu allgemeiner Ueberraschung am ersten Lesetag, daß der Ertrag alle seitherigen Voraussetzungen weit übertraf. Das führte dann zu manch tragikomischem Notfall, um Säffer und Gefäße für all den reichen Segen zu schaffen. Die Waschbüten der Frau mußten herhalten, und abgedankte alte Regenfüßer wurden wieder mit Böden versehen, um zur Aufbewahrung des Mostes zu dienen. Wenn dann so ein Saßgreis, kaum gefüllt,

*) Bei der Zusendung seiner Jugenderinnerung aus dem Jahre 1846 schreibt der nun im 86. Lebensjahre stehende Herr Verfasser: „Mein Gegenstand scheint eigentlich zur Verhandlung in einem kirchlichen Blatte wenig geeignet zu sein. Aber als Zwischenspeiße bei der ständig schweren jetzigen Alltagskost kann er wohl Aufnahme finden. Ich selbst bin ja Anhänger absoluter Temperenz. Ich habe seit 30 Jahren keinen Tabak mehr geraucht, seit 25 Jahren kein Bier mehr getrunken und wohl seit 10 Jahren bis auf außerordentliche Gelegenheit dem Wein entsagt. Aber ich mißgönne keinem die Gottesgabe, ich selbst entbehre bei meiner Lebensweise nichts.“

Kriegsnöte der Landgraf in Gießen — gepredigt hatte und wo an Wochentagen die Pfarrer der Umgebung für ihre nach Gießen geflüchteten Gemeindeglieder Gottesdienst gehalten hatten. Der Altar war ein gewöhnlicher, mit schwarzem Damast bedeckter Tisch. Auch der Taufstein war kein Meisterwerk der Bildhauerkunst, sondern ein einfaches Becken. Man saß auf Blöcken und Steinen, und da das Dach schadhaft war, so gab es kaum ein trockenes Plätzchen. Da die Glocken fehlten, so wurde zu Beginn des Gottesdienstes getrommelt, ein Knabe aus der Stadtschule ersetzte, indem er vorsang, die fehlende Orgel, auch trug er während des Gottesdienstes den Klingelbeutel herum. Trotz der mangelhaften Einrichtung fand sich in dem so dürftig ausgestatteten Raume in der Regel eine zahlreiche Versammlung ein, da die Stadtkirche längst zu eng geworden war. Um den Studenten der Theologie Gelegenheit zu geben, sich im Predigen zu üben, wurde ein Nachmittagsgottesdienst eingerichtet. 1651, so heißt es in dem von uns benutzten Aufsätze, wurde von den Studenten eine „liebliche Music“ eingerichtet. Auch wurde in dem Ballhause Christenlehre gehalten. In der alten Zeit fanden bei weitem mehr Wochengottesdienste statt als in der Gegenwart, so wurde auch in der Gießener provisorischen Kirche an jedem Donnerstag ein Frühgottesdienst gehalten.

Zu einer Kirche wurde das Ballhaus vorläufig noch nicht umgebaut, da man nicht wußte, ob eine zweite Kirche in Gießen dauernd nötig sei. Aber man sorgte doch wenigstens für bessere Sitzgelegenheit. Generalleutnant Ernst Albrecht von Eberstein, Regierungsrat Dr. Georg Dietrich und Hof- und Leibmedikus Dr. Johann Daniel Horst taten sich zusammen und ließen Stühle für diese Notkirche machen. Damals dachte man auch daran, das Gebäude für Schulzwecke einzurichten, es sollte ein sogenanntes „Pädagogium“ darin unterkommen; andere hätten lieber gesehen, daß man wieder ein Ballhaus daraus gemacht hätte. Pfarrer Dr. Naumann schreibt in seiner Festschrift zur Einweihung der Johanneskirche, in der er auch einen Rückblick auf die alten Gießener Kirchen wirft: „Daß dies trotz langer Verhandlungen doch nicht geschah, daran waren besonders die Aerzte schuld. Denn angesichts des dort zu übenden Ballschlagens, Turnens, Springens u. dergl. wurde, wie es heißt, von den Herrn Medicis bei einem Ballhaus denen Studierenden doch diese Motion für allzustark gehalten. Müssen das zartmuskelige Studenten und noch mehr zartnervige Aerzte gewesen sein!!“

Landgraf Georg II. gab hier den Ausschlag. Er sah ein, daß eine zweite Kirche besonders deshalb dringend nötig sei, weil die Universität von Marburg wieder nach Gießen zurückverlegt worden war und weil in Kriegszeiten der fürstliche Hofstaat, eine starke militärische Besatzung und die in der Stadt Zuflucht suchenden Landleute die Bevölkerungsziffer beträchtlich in die Höhe schickten.

Im Zusammenhang mit den Erörterungen über den Umbau des Ballhauses zu einer Kirche wird übrigens mitgeteilt, daß die Gießener Studenten vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges berechtigten Anlaß zur Klage gegeben hätten. Sie seien nämlich während des Gottesdienstes auf dem Stadtkirchenplatz spazieren gegangen, seien bald in die Kirche, bald wieder aus dieser herausgegangen und hätten somit den Gottesdienst gestört. Man sieht hieraus, daß in der „guten alten Zeit“, die manche so sehr preisen, Sucht und gute Sitte doch nicht überall zu finden waren.

(Schluß folgt.)

zu rinnen anfang, so begann wohl ein klägliches Umherlaufen wegen leihweiser Hilfe, freilich nur zu oft vergebens. Hinten im Keller des Nachbarn, der uns gegenüber wohnte, lag eine fettige Tonerschicht zutage, mit der suchte man die leckenden Risse zu verschmieren.

Der 46er Jahrgang hatte aber auch eine besondere Eigentümlichkeit. Während z. B. in dem Kometenjahr 1858 der Most, angeblich weil er zu viel Zucker enthielt, fast bis Weihnachten stumm lag, ohne zu gären, floß der 1846er gleichsam als „Bixler“ (so wird in Rheinhessen der gärende Most genannt) von der Kelter, und da nach altem Brauch der Milchtopf zu jedermanns Gebrauch neben der Mostbütte stand, breitete es sich wie ein Champagnerausch über alt und jung, Herrn und Knecht.

Ein Erlebnis aus jener fröhlichen Zeit wurde mir damals noch erzählt: In einem der Weinorte bei Oppenheim geschah es im schönen Frühjahr 1847, in der Zeit, als die Reben wieder blühten und einen noch reichlicheren Ertrag als das Jahr vorher versprochen, was aber dann der anhaltende Regen im Herbst ebenso wie den überreichen Obstsegen zunichte machte, daß dort ein biederer Wingertsmann nachts erwachte und plötzlich große Lust nach einem Trunk aus einem seiner Fässer verspürte. Leise, um seine Hausgenossen nicht zu stören, schlich er sich im Nachtgewand hinaus und begab sich in den Keller. Nach einer Weile erwachte seine Frau und hörte vom Hofe her aus der offenen Kellertür einen Hilferuf. Wie sie besorgt dorthin eilte, fand sie ihren Ehemann frierend und hilflos vor einem seiner besten Weinfässer stehend. Nach altem Herkommen, um bei Weinproben das Beste aus der Mitte zu erhalten, bohrte man damals oft in die Mitte des Fassbodens ein kleines Loch, das durch ein Holzäpfchen fest verschlossen wurde, und aus dem man dann eine richtige Probe nehmen konnte. Wie nun der Mann sein Glas da hatte unterhalten wollen, war ihm der Stöpsel entfallen und so tief unter das Faß gerollt, daß er ihn nicht mehr erreichen konnte, da er doch das Loch mit dem Daumen zuhalten mußte, bis ihn die liebende Gattin fand und erlöste. Die darauffolgende Gardinenpredigt mag aber einen bitteren Nachgeschmack zu dem nächtlichen Trunk gebildet haben.

Jetzt aber wollen wir hoffen, daß der Segen, der so sichtbar über der deutschen Erde schwebt, uns auch bald den ehrenvollen Frieden bringt, und wenn das Lied erschallt:

Helden, laßt die Waffen ruhen,
Nehmet den Pokal zur Hand,
Daß die hehre Kunde dringe
Durch das deutsche Vaterland,

dann wird es nicht daran mangeln, ihn zu füllen.

Warum der Grenzer-Karl die Rosen lieb hat.

Erzählung von Karl Hesselbacher.

(Fortsetzung.)

Mit einemmal schrie der junge Kerkling, nachdem er scharf durch die drängende Menge geblickt hatte: „Hei, da ist die schwarze Mine! Komm her, du mußt deinen Feststrauß haben!“ Er nahm den etwas verwelkten Strauß und schritt gravitatisch auf das Mädchen zu, das die weiße Schürze der Kellnerin trug, und heftete ihr die Rosen an die grellrote Seidenbluse, die sie wieder wie an jenem Maisontag trug.

In diesem Augenblick riefen drei Trompetenstöße zur Preisverteilung, und die Turner eilten nach der Tribüne. Dort war ein so dichtes Gedränge, daß sie nur mit großer

Mühe durchkommen und ihrem Genossen den verdienten ersten Preis, einen grünen Kranz mit einem silbernen Schild, erkämpfen konnten.

Die Fränz ging mit wiegenden Schritten — die Musik hatte einen Walzer intoniert, weil sie keinen Festchor zu der Preisverteilung spielen konnte — über den weiten Platz. An dem Gewühl der vielen, die sich um die Preisrichtertribüne drängten, hatte sie keinen Gefallen. Ein Arm schob sich unter den ihren. Sie blickte auf und lächelte: es war der Grenzer-Karl. So blickhauber hatte er noch gar nie ausgesehen. Ein Anzug aus gutem Tuch schloß sich um den schlanken und dabei breitschulterigen Körper. Der wehende blaue Schlips um den schneeweißen Kragen und der flott aufs Ohr gesetzte hellgraue Hut, in dessen schwarzem Band eine glühende Nelke steckte neben einem Busch von Häherfedern, gab ihm ein stattliches Ansehen. Die Fränz sah mit heimlichem Entzücken, daß er ein „rechter Mann“ geworden war.

So ließ sie ihm unverhohlen ihren Arm. Mochte der Hannes kommen! Jetzt hatte er nichts mehr zu sagen. Jetzt hatte auch sie ihre Augen aufgemacht.

„Fränz,“ fing der junge Mann an. „Sie haben mir einmal gesagt, daß Sie Ihre Mutter noch diesen Herbst besuchen wollen. Wenn der Weg nicht so weit ist, daß man mehr als einen Tag braucht, tät ich gern mitgehen. Natürlich, wenn Ihre Mutter mir die Türe nicht vor der Nase zusperrt.“

„Was meine Mutter tut, ist alleweil recht“, erwiderte Fränz zurückhaltend. „Ich bin gewohnt, ihr nichts vorzuschreiben.“

„Aber —“ der Bursch zögerte ein wenig. „Auch die geschickteste Frau kann keinen Spiegel in ein Menschenherz hineinstecken und gucken, wie es darin aussieht. Drum muß sie mit anderer Leute Augen gucken. Und ich denk, wenn sie mich anguckt, guckt sie mich mit den Augen der Fränz an. Das möcht ich halt jetzt gern wissen: Wie das ist mit der Brille, die die Fränz ihrer Mutter aufsetzt, wenn sie nach dem Grenzer fragt —“

„Selb ist nicht leicht zu sagen,“ wich die Fränz aus.

„Doch!“ Der Bursch wurde mutig. „Eins kann die Fränz mir verraten: Wird sie der Mutter sagen, der Grenzer ist ein Landstreicher, oder der Grenzer ist einer, der seinen Mann stellt?“

„Das ist viel auf einmal!“ meinte Fränz. „Könnt leicht sein, ich bürg für einen Mann, und nachher weißt sich, daß der Mann ein Bub ist. Und den Bürgen tut man würgen!“

„Fränz, wissen Sie noch, wie Sie für mich eingestanden sind beim Forstmeister, damals, wo ich schier umgefallen bin vor Elend? Damals haben Sie sich nicht gefürchtet, für mich zu bürgen. Haben Sie es bereut?“

„Niemals!“ rief die Fränz, und ihre Augen strahlten.

„Was Sie damals dem halbtoten und dreiviertelsverkommenen Walzbruder zugetraut haben — könnten Sie das nicht dem Menschen zutrauen, der im Winter in der Stadt drüben in sein Metier wieder eintreten wird und der nächstes Jahr mit einem Sparbuch kommen will, in dem die Summen stehen, die man braucht, um einen Haushalt zu gründen? Und der meint, es könne niemand besser in diesen Hausstand hineinkommen als der Mensch, der dem Grenzer das Leben gerettet hat. Das Leben, mein ich, das da innen ist in der Seel, voller Freud und voller Glück? Fränz, wie wollen Sie zu Ihrer Mutter von dem Grenzer-Karl reden? —“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Infolge eines Versehens war in der vorigen Nummer bemerkt worden, daß der Kindergottesdienst für die Matthäus- und Lukasegemeinde wieder am 20. September seinen Anfang nehme. Selbstverständlich muß es heißen: Sonntag, den 19. September.

Freitag, den 17. September, nachmittags um 5 Uhr, findet im Lukasaale eine Versammlung des Frauenvereins der Lukasegemeinde statt.

Der Konfirmandenunterricht nimmt in den Gießener Kirchengemeinden am 11. Oktober seinen Anfang. Die Anmeldung findet statt am 4. und 5. Oktober, vormittags von 11 bis 1 und nachmittags von 4 bis 6 Uhr, die feierliche Eröffnung des Unterrichts ist Sonntag, den 10. Oktober. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 19. Septbr., 16. nach Trinitatis. Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Schwabe.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Markusegemeinde.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Ma hr.

Beichte und heiliges Abendmahl für Matthäus- und Markusegemeinde gemeinsam. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Vormittags 11 1/4 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Ma hr.

Montag, den 20. Sept., abends 8 Uhr: Versammlung des Frauenvereins der Markusegemeinde.

Donnerstag, den 23. Sept., abends 8 Uhr; Versammlung des Frauenvereins der Matthäusgemeinde.

In der Johanneskirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasegemeinde.

Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 8 Uhr im Konfirmandensaal der Johanneskirche: Versammlung und Bibelbesprechung.

Mittwoch, den 22. Sept., abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Ausfeld.

Wartburg, evangel. Jünglings- und Männer-Verein.

(Diezstraße 15.)

Sonntag, den 19. Sept.: Vortrag.

Dienstag, den 21. Sept., abends 8 1/2 Uhr: Bibelftunde.

Donnerstag, den 23. Sept., abends 8 1/2 Uhr: Leseabend.

Samstag, den 25. Sept., abends 8 1/2 Uhr: Ältere Abteilung. Gäste stets willkommen.

Bibelkränzchen für Schüler höherer Lehranstalten.

Für die jüngere Abteilung jeden Mittwoch von 6 bis 7 Uhr, für die ältere Abteilung jeden Samstag von 6—7 Uhr im Johannesaal.

Bibelkränzchen für Mädchen aus der Johannesgemeinde.

Jeden Dienstag von 6—7 Uhr im Johannesaal.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur- und Weißwaren Herren- u. Knabenkleider

CARL LUDWIG LEIB

KUNSTHANDLUNG · BILDER- EINRAHMUNGS-GESCHÄFT VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

Musikalien Musikinstrumente

Ernst Challier, Gießen Rudolph's Nachf. Neuenweg 9 Telephon 571

Kleider-Stoffe Blusen - Stoffe Aussteuer-Artikel Reste

außergewöhnlich billig Etagegeschäft. Geringe Unkosten Gemeinnützlicher Einkauf mit 3 Bekülden zusammen

Lina Bernard Gießen, Bismarckstraße 6

EdgarBorrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165 empfiehlt billigst

Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

Bahnhofstr. 44 C. Röhr & Co. Bahnhofstr. 44

Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft

Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser

Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser

Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

Hof-Möbel-Fabrik Th. Brück

Gießen, Ecke Schloßgasse :: Ranzleiberg-Brandplatz ::

Ältestes u. größtes Möbel-Fabriklager Oberhessens Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet Vorhänge · Teppiche · Linoleum Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen mit patentamtlich gesch. Matratzen D. G. M. Nr. 420 684 85

Allgemeine Rabatt-Spar-Marken

Reste in Kleiderstoffen sowie Weißwaren Wollwaren Kurzwaren

Strickwolle etc. empfiehlt bill.

K. Elle

Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

Geschw. Holberg Nachf. Modes

Gießen, Plockstraße 5 empfehlen sich in allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten.

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager. Preisliste Mk. 60. - bis Mk. 180. - Nur bestbewährte Qualitäten

Sr. Linter, Ludwigstr. 16 Reparaturwerkstatt Nähmaschinen

C. Stöver, Gießen

Seltersweg 16 Uhren, Gold- u. Silberwaren Bestecke

Reparaturen in eigener Werkstatt prompt und billig